



Nekr H 234

Presbiter in emeri  
von Johann Sebastian Bach

Stabskaplan  
von Pfarrer Gerhard Späcker, Wallikon

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

Hermann Huber - Grisebach  
Kunstmaler

Dienstag, den 12. Dezember 1967  
im Krematorium Sihlfeld in Zürich

Hermann Huber

von Zürich, Wirt der Malerei gen. Grisebach, wohnhaft gewesen in  
Himmel-Strasse 28, geboren am 13. September 1898 und verstorben  
am 9. Dezember 1967. - Wir gedenken seines christlichen Lebens, das  
das er stand und Lebe war. Seine Seele befehlen wir in die  
Hand des himmlischen Vaters, der ein Gott der Lebendigen ist und  
nicht der Toten; denn ihm leben wir alle.

G E D E N K

Herr, unser Gott, der du die Liebe bist, die Mensch wie im Leben  
und göttlich in all deinen Tug, die heiligen wie unter deinen heilig-  
gen Willen. Wir geben dir, Herr, unser Gebet, dich, in deiner  
Hand wieder wir unsern Herrn, unsern Vater, hilf uns die gewisse  
Hoffnung gewinnen auf dich, Herr, das Leben der Auferstehung,  
an dem du uns beauftragt hast, Herr, Jesus Christus, das wir dir auch  
Ehre danken für das unvergessene Wort, das wir dir zur rechten  
Zeit vergessen, was dankbar ist, was uns aus dem Leben nach dem  
was vor uns ist, nach dem vergessenen Ziel, das Klamm nach liegen,  
das uns verheißt deine himmlische Wohnung in Jerusalem. Denn sagst  
du uns auch in dieser

G 80-0460

W. H. Frei  
K. G. G. Berg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Praeludium in c-moll  
von Johann Sebastian Bach

EINGANGSWORTE

von Pfarrer Gerhard Spinner, Zollikon

---

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.

Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich sein Angesicht schaue? - Ich will dein Antlitz schauen in Gerechtigkeit, ich will satt werden, Herr, wenn ich erwache, an deinem Bilde.

A m e n

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeitlichkeit in seine Ewigkeit abzurufen

Hermann H u b e r

von Zürich, Witwer der Eveline geb. Grisebach, wohnhaft gewesen in Hirzel-Sihlbrugg/ZH, geboren am 13. September 1888 und verstorben am 9. Dezember 1967. - Wir geben seinen sterblichen Leib dahin, dass er Staub und Asche werde. Seine Seele befehlen wir in die Hand des himmlischen Vaters, der ein Gott der Lebendigen ist und nicht der Toten, denn ihm leben sie alle.

G E B E T

Herr, unser Gott, der du die Liebe bist im Nehmen wie im Geben und göttlich in all deinem Tun, wir beugen uns unter deinen heiligen Willen. Wir geben dir, was du von uns gefordert hast. In deiner Hand wissen wir unsern Entschlafenen geborgen. Hilf uns die gewisse Hoffnung gewinnen auf das Leben bei dir, das Leben der Auferstehung, zu dem du uns berufen hast durch Jesus Christus, dass wir dir ohne Ende danken für das unvergängliche Erbe. Gib, dass wir zur rechten Zeit vergessen, was dahinten ist, und lass uns ausstrecken nach dem was vor uns ist, nach dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod nachjagen, das uns vorhält deine himmlische Berufung in Christus. Dazu segne du uns auch in dieser Stunde.

A m e n

ABDANKUNGSANSPRACHE  
von Pfarrer Gerhard Spinner, Zollikon

---

Wir stellen unser Gedenken an den Verstorbenen unter das Wort der Heiligen Schrift, das im 24. Kapitel des 4. Mosebuches im Vers 16 und 17 also lautet:

"So spricht, der die göttliche Rede vernimmt,  
und der um die Gedanken des Höchsten weiss,  
der Gesichte des Allmächtigen schaut,  
und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet:

Ich sehe ihn, aber nicht schon jetzt;  
ich schaue ihn, aber nicht von nahe;  
es geht auf ein Stern,  
ein Szepter erhebt sich."

A m e n

Liebe Leidtragende!  
Liebe Trauergemeinde!

Abschied nehmen von Hermann Huber, das heisst zuerst und zuletzt und vor allem d a n k e n . Zu danken haben wir -um das Nächstliegende zu nennen- für diesen Ausgang: ein langes, qualvolles Leidenslager blieb ihm erspart. Pinsel und Zeichenfeder ruhten nicht in der Hand, die sie über sechs Jahrzehnte geführt hat, bis in die letzten Wochen, in die letzten Tage des Entschlafenen.

So haben wir zu danken, dass ihm eine lange, reiche Zeitspanne des Wirkens, des Schaffens, des Dienens an der Kunst, des Beglückens und Freudemachens durch die Kunst vergönnt war.

Wir haben zu danken, dass er in all dieser Zeit nicht ohne das Verständnis und die Hilfe geblieben ist, die einem Künstler lebensnotwendig sind. Wir denken zurück an die frühe Hilfe, die ein Richard Kiesling, ein Albin Neupert ihm und seinen Mitstrebenden in den Jahren des Werdens zuteil werden liess. Wir denken an den Kreis der Nächsten, der Angehörigen und Freunde, die ihm treu geblieben sind und mitgingen, auch in der Einsamkeit der letzten beiden Jahre.

Und wenn wir nun zu danken haben für das W e r k , das er uns hinterlässt, für so viel unzerstörte, unverwelkte Schönheit, dann gedenken wir in tiefer Dankbarkeit der Kraft, die ihm verliehen war, der Kraft zur Treue und Hingabe an seinen schöpferischen Auftrag. In jenem biblischen Gleichnis von den ausgeliehenen Talen-

ten wird nicht gefragt, wie gross die Summe sei, die der eine und andere empfangen hat. Es wird gefragt nach der T r e u e , dem ganzen menschlichen Einsatz, mit dem das Anvertraute verwaltet wird.

Dass schon auf der Schulbank beim Knaben Hermann Huber das fraglose Talent sich zeigte, war ein Geringes gegenüber dem unbeeirrten Gehorsam, mit dem er durch ein ganzes Leben, in guten und bösen Tagen, in Tagen des frühgeglückten Ruhms, der reichgewährten Anerkennung, und in Tagen der beharrlich verweigerten Resonanz einer weiteren Oeffentlichkeit dem Werk gedient hat, zutiefst wissend, dass es nicht s e i n Werk sei.

Ein solches Leben zieht Kraft aus seinem Wurzelgrund. Der früh verstorbene Vater, nach Gabe und Neigung ein Künstler der schönen Schrift, entzündet im Sohn die Liebe, mit der er ein Leben lang die Zeichenfeder meisterlich führt. Die Mutter, der Arbeit und Opfer für ihre drei Kinder nie zuviel war, bietet ihm frühe das Bild, das sein Leben zum Ernst ganzer Hingabe verpflichtet. Mit seiner Kinder- und Jugendheimat, dem noch dörflichen Wiedikon und seinen Menschen, dem Quartier, das hinausblickt in die grüne Landschaft der Zürcher Allmend, fühlte er sich lebenslang verbunden.

Aus der Geborgenheit der Heimat führen Jahre des Strebens und Ringens -nach anderthalb Jahren auf der Zürcher Kunstgewerbeschule- in die Weite, in die Zentren europäischer Kultur, deren anregender Reichtum in der Stille abseitiger Bergdörfer verarbeitet wird, auf jeder Station meist in Gemeinschaft gleichstrebender, frohgemuter Kameraden, deren Kraft und Optimismus auch nicht vor Entbehrungen zurückschrickt. So bezeichnen Düsseldorf und Berlin, München, Rom, Jerusalem und Algier, Paris, das Abruzzendorf Anticoli, und Grächen, im Angesicht der Walliser-Gipfelwelt, die kürzeren oder längeren Stationen eines fruchtbaren Werdens, der ständig wachen und empfänglichen Auseinandersetzung mit den Kunstströmungen der Zeit, mit den grossen Anregern aus deutscher und vornehmlich französischer Gegenwartskunst. Nach Amden, das ihn für ein Jahr festhält, zieht er Otto Meyer hinauf, dessen bildenden und fördernden Gedanken er und ein weiter Kreis junger Künstler Bleibendes verdankt. Das Haus Huber bietet dem frühe Scheidenden Zuflucht in seiner letzten Krankheit.

Auf der Oschwand, im Hause von Cuno Amiet begegnet Hermann Huber Eveline Grisebach, die ihm die kluge, tapfere, verständnisvolle Gefährtin seines Lebens und seiner künstlerischen Berufung geworden ist. Vor zwei Jahren, in diesen Dezembertagen, haben wir hier von ihr Abschied genommen.

Capolago und hernach Schirmensee bot der heranwachsenden Familie -es wurden vier Kinder geboren- vorübergehend Heimat, bis dann sieben Jahre in der Bergwelt von Klosters und anschliessend sieben weitere Jahre am Zürichseegestade im Schooren ihm und den Seinen

die heimatliche Geborgenheit und seiner sich ihrer Kraft und Fülle bewusst und sicher gewordenen Kunst die unerschöpflichen Themen bot, in denen sich ihr ganzer Reichtum entfalten konnte.

Zwischenliegende Aufenthalte in Zürich, wo ihm -nach dem Vorgang von Karl Moser, der junge Künstler zur Ausschmückung der neu erbauten Universität beizog- mancher Auftrag zuteil wurde - in Berlin, Sommerferien mit den Seinen in Timmendorf an der Ostsee unterbrochen kaum, variierten und bereicherten nur die schöpferische Stille und Konzentration, die er in zunehmendem Mass für sein Schaffen brauchte. In Stille und Abseitigkeit, in einem Masse, die mitunter schwer zu tragen und fast bedrohlich dünkte, ist er dann eingekehrt, als vor bald dreieinhalb Jahrzehnten das Jägerhaus in der Sihlbrugg letzte und nach irdischem Mass dauernde Heimat wurde.

Es mag eigentümlich sein, dass der frühe Klostermaler, der Gefährte des Malermönchs Pater Willibrord in Jerusalem, später nie im strengen Sinne sakrale Kunst geschaffen hat. Aber ist nicht etwas Sakrales, etwas Still-Feierliches in alle seine Bilder eingegangen? Ob der Familienalltag in schlichter Berghütte, der Mensch im sonnendurchleuchteten Bergwald das Thema bilden, ob Mensch und Natur in arkadische Idylle entrückt, in ein poetisches Dasein überhöht werden, immer lebt spürbar eine Ehrfurcht, die hier den Pinsel führt, eine Andacht vor der göttlichen Schöpfung. Sie lebt in der herrlichen, sinnlichen Fülle seiner Blumenstücke, in den grossen, göltigen Bildern seines vertrauten Sihltals, in den Werken, in denen er sich immer wieder um die unergründlichen Geheimnisse des Menschenantlitzes müht.

Der hier malte und zeichnete, war eine musikalisch reichbegabte Natur. So leben auch die ins Sichtbare gestalteten Werke aus ihrer immanenten Musik, aus ihrem schwingenden Rhythmus und ihrer in reichen Bezügen aufgebauten Komposition. Die tiefe Verbundenheit mit der sichtbaren Welt und ihrer Vielfalt in Formen und Farben liess ihm blosse Abstraktion, leere Konstruktion nie zur Versuchung werden, wie ihm ja dann auch der Kunstmarkt mit seinen Erfordernissen und Chancen, jegliche Konjunktur nie zur Verlockung geworden sind. Aber hinter der Malfreudigkeit lebt, ganz früh sich schon ankündigend und immer unentwegter sich durchsetzend, der tief in sich gekehrte Träumer, der Grübler alemannischen Gemüts und Geblüts, der in den grossen Kompositionen, die sich nun gestalten, eine Botschaft auszurichten willens war, die weit über das bloss Künstlerische hinausgeht. Der Umgang mit den Mystikern des deutschen Mittelalters, mit Meister Eckhart, Suso und Tauler, und später der Einfluss Swedenborgs, der ihm seine innere Welt interpretiert, wirken hier ein.

Viele Bewunderer seiner Kunst vermochten ihm auf diesem Weg der Spiritualisierung nicht zu folgen, so dass viel menschliche Tragik

des Nicht-mehr-verstanden-Werdens in Kauf genommen werden musste und andererseits ein sich abschirmender schroffer Egozentrismus, der die eigene Art bewahren wollte. Eine erschütterte und erschütternde Zeit, die auch dem verkündenden Wort oft keine Tragweite mehr gestattet, schenkte keine letzte Gültigkeiten und Klarheiten. Jetzt, da der Kampf ausgekämpft ist, beugen wir uns in Ehrfurcht vor diesem immer wiederholten Ringen mit den Mächten, das von der Not des Menschen im Kampf mit den Dämonen, aber auch von der Erfahrung der Hilfe seitens der himmlischen Boten weiss.

Steht diese Botschaft doch nicht unfern jener Botschaft und Wirklichkeit, von der die Bibel zeugt, die den alttestamentlichen Propheten sprechen lässt,

"der die göttliche Rede vernimmt,  
der Gesichte des Allmächtigen schaut,  
und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet."

"Wenn er niederkniet": wer solches Ziel seiner Kunst setzt, muss die Grenzen des Menschen und seine Unzulänglichkeiten erfahren und muss darunter leiden. Und wie zittert solches Leiden durch das Wort:

"Ich sehe ihn, aber nicht schon jetzt;  
ich schaue ihn, aber nicht von nahe."

Aber wie wäre Kunst im schmalen Menschenleben, wie wäre ewige Botschaft im vergänglichen, irdischen Dasein möglich ohne die Freude der Ahnung, ohne diese letzte Gewissheit:

"Es geht auf ein Stern,  
ein Szepter erhebt sich!"

Dass Hermann Huber dieses Schauen in den lichten Aufgang, dass ihm diese Freude immer wieder geschenkt war, dass er uns in seinem Werk etwas von ihrem Glanz hinterlassen konnte, das verpflichtet zum tiefsten Dank. Auch für den bildenden Künstler gilt:

"Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sehen jetzt nur wie durch einen Spiegel in dunkler Rätselgestalt."

Aber ihm, dem ans Ziel Gerufenen, und uns, den zum Ziel hin Wandern- den gilt gleichermassen die Verheissung, die durch diese Wochen des Advents so deutlich hindurchklingt:

"Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Jetzt sehe ich im Spiegel im dunklen Rätsel; dann aber von Angesicht zu Angesicht."

A m e n

LIEDVORTRAG

von Werner Ernst  
an der Orgel: Walter Meyer

" Gott ist mein Hirte "

nach Psalm 23

aus Antonin Dvoraks Biblische Lieder

Gott ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.  
Er lagert mich auf grüner Weide;  
er leitet mich an stillen Bächen hin.  
Er labt mein schmach tendes Gemüt  
und führt mich auf gerechten Wegen  
zu seines Namens Ruhm.  
Und wall ich auch im Todesschattentale,  
so wall ich ohne Furcht, denn Du begleitest mich.  
Dein Stab ist meine Stütze und immerdar mein Trost.

## ANSPRACHE

von Jakob Ritzmann, Kunstmaler, Zürich

---

Liebe Trauerfamilie, liebe Kollegen!  
Hochgeehrte Trauerversammlung!

Im Auftrag des Vorstandes wie im Namen der Mitglieder der Sektion Zürich der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten und im Auftrag des Vorstandes der Zürcher Kunstgesellschaft, für welche der Entschlafene als Mitglied der Ausstellungenkommission während Jahren tätig gewesen ist, ist es mir ehrenvolle, schmerzliche Pflicht, hier Worte des Gedenkens zu sprechen für unseren Freund und Kollegen Hermann Huber.

Der Maler, dem Sie heute die letzte Ehre erweisen, ist ein sehr kraftvoller, eigenwilliger Mensch und Künstler gewesen, der nie daran gedacht hat, durch gefällige Bildsprache äusseren Erfolg zu suchen, aber immer bereit war, sich gegen jeden ihm wesensfremden Anspruch zu stemmen mit der Heftigkeit eines von seiner Arbeit Besitzenden. Der von der eigenen Leistung wie vom Verständnis der Anderen viel, fast unmöglich viel verlangt hat, der auch im Irrtum bisweilen masslos erscheinen konnte, dem schwere Enttäuschungen nicht erspart waren und der auch in bewusster Zurückgezogenheit standhaft und stolz geblieben ist.

Als frühreife künstlerische Begabung hat er schon bald grosse Anerkennung gefunden. Im Jahr 1913 wurde dem fünfundzwanzigjährigen Maler von einem Preisgericht, in welchem Cuno Amiet, Ferdinand Hodler und Karl Moser entscheidend führten, zusammen mit Paul Bodmer der erste Rang und die Ausführung von Wandbildern in der neuen Universität Zürich zuerkannt, und der Fünfunddreissigjährige ist bereits durch eine stattliche, umfangreiche Monographie mit Texten von Hans Trog und Carl Glaser und mit dreiundachtzig Abbildungen der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

Recht deutlich erinnere ich mich noch an die kraftvolle Erscheinung des jungen Hermann Huber, wenn er zur Eröffnung einer winterlichen Kunsthaus-Ausstellung seiner neuen Bilder von Klosters nach Zürich gekommen ist, mit den scharf blickenden, hellen Augen in dunkel sonnengebräuntem Gesicht; er war damals auch als Skifahrer seiner Kühnheit und Ausdauer wegen im Prättigau berühmt.

Die sieben Jahre in den Bündnerbergen sind harte Arbeitsjahre für den Maler gewesen im täglichen Kampf mit Bildabsicht und Farbmaterie, im Kampf um eine neue, persönliche Ausdrucksform; Arbeitsjahre auch für die täglichen Modelle, seine junge Frau und die Kinder. - Nach Hubers eigener Aussage ist der Verkehr und Gedankenaustausch mit Otto Meyer Amden in vielem für sein Leben und Schaffen bestimmend geworden.

Dr. Wilhelm Wartmann hat als Direktor des Kunsthauses dem sechs- und fünfzigjährigen Maler eine umfassende Ausstellung aufgebaut, welche unter dem Titel "Ein Künstler, ein Leben, ein Werk" mehr als siebenhundert Gemälde, Zeichnungen und druckgraphische Blätter gezeigt und vom Dezember 1944 bis Februar 1945 das Zürcher Kunsthaus beherrscht hat. In einem bekenntnishaften Katalogvorwort hat Huber damals unter anderem geschrieben: "Das höchste Glück für den wahren Künstler scheint mir im bewussten und präzisen Formulieren der eigenen Empfindungen und Ergriffenheiten zu liegen". Und: "Wir Künstler sind wahrhaft irrende Ritter, die mit Kraft Irrtümer begehen und Abenteuer durchstehen, um das Leben in höherem Sinne wieder zu gewinnen".

Gotthard Jedlicka hat über den fünfzigjährigen Maler geschrieben: "Was Hermann Huber in jedem Augenblick künstlerisch selbstverständlich besitzt und kann, das zeigt sich in seinen Zeichnungen, seinen Stilleben, seinen kleinformatigen Bildern. Welche künstlerische Vision er aber mit seinen gesammelten Kräften verwirklichen will, das lässt sich nur vor seinen Figurenkompositionen erkennen, in denen er die Welt der sichtbaren Erscheinung ordnet und Träume verwirklicht, und die den entscheidenden Beitrag des Künstlers an die schweizerische Malerei darstellen."

Der innigen Beziehung zur heimatlichen Landschaft bewusst und verpflichtet, hat Huber seit nun schon mehr als dreissig Jahren in Sihlbrugg gelebt und gemalt. Er mag vielleicht später als "der Maler des Sihltals" in die Kunstgeschichte unseres Landes eingehen.

In dem einfachen, aber geräumigen Holzgehäuse seines Ateliers im Garten hinter dem "Jägerhaus", nicht allzu weit entfernt vom Wohnsitz und Malrevier seines Jugendkameraden und Schwagers Reinhold Kündig, ist er, wie ein malender Klausner, in den letzten Jahrzehnten seines Lebens fast pausenlos am Werk gewesen, ist Bild um Bild entstanden: zahllose Figurenkompositionen und Einzelfigurenbilder, rhythmisch geordnete Blumensträuße und gross gesehene, weiträumige Sihllandschaften.

Fern von der geräuschvollen Betriebsamkeit der Stadt, abgewendet auch vom Kunstbetrieb und von den veränderten Wertbegriffen einer neuen, ihm fremden Zeit, hat er, in die Arbeit verbissen und in Gedanken versponnen, seine Bilder gemalt, oft während Jahren wieder daran arbeitend, als ein Grosser in der inbrünstigen Hingabe an sein Werk. In seiner Werkstatt schlafend, ist er oftmals in der Nacht wieder aufgestanden und hat weitergemalt, wenn, wie er zu sagen pflegte, "seine Bilder ihn riefen".

Seine Kunst hat weit über Zürich und die Landesgrenzen hinaus treue Verehrer und Sammler gefunden.

Eine Ausstellung, von Dr. René Wehrli einsichtig ausgewählt und sorgfältig gruppiert, hat vor vier Jahren im Helmhaus von der Malerei dieser Spätzeit und von der ungebrochenen Schaffensfreude des alten Hermann Huber eindrücklich gezeugt.

Wer als Gast oftmals die still-schöne schöpferische Atmosphäre im Jägerhaus von Sihlbrugg erlebte, weiss um die Kraft und Empfindsamkeit dieses Künstlermenschen, die seine ganze Umgebung geprägt haben. Er weiss auch um das hilfreiche Wirken seiner tapferen Frau und wird die Erinnerung an beide dankbar bewahren.

Die Zürcher Kunstgesellschaft und die Maler, Bildhauer und Architekten der Sektion Zürich möchten in dieser Stunde den trauernden Angehörigen ihre aufrichtige Anteilnahme bezeugen.

Wir werden das Andenken Hermann Hubers in Ehren halten. -

#### VIOLINVORTRAG

von Hans Matthys  
an der Orgel: Walter Meyer

Adagio in g-moll  
von Antonio Vivaldi

## G E B E T

Herr, Gott, himmlischer Vater! Dank sei dir für des Menschen Leben und Wirken, dessen irdische Wallfahrt nun zu Ende gegangen ist; dass du ihn zum Werkzeug und Boten deines Reichthums, zum Vermittler deiner Freude für andere gebraucht und gesegnet hast. Wir preisen dich, dass du in schönen und schweren Stunden an ihm gearbeitet und ihm deine Durchhilfe bis zuletzt hast erfahren lassen. Deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist gross.

Hilf uns, treu und tapfer sein im täglichen Kampf, im Glauben an den, den du geliebt hast und in dem du auch uns liebst: Jesus Christus, den Todesüberwinder, den Herrn des Lebens, der da w a r ,  
der da i s t und der da k o m m t .

A m e n

Nun erbitten wir den Segen des Herrn für den Entschlafenen und für uns, die wir noch unterwegs sind:

Der Herr segne uns und behüte uns. Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über uns und sei uns gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns und schenk uns seinen Frieden. Der Herr lasse dir leuchten sein ewiges Licht und schenke dir die ewige Ruhe.

A m e n

\*

## ORGEL-AUSGANGSSPIEL

C h o r a l :

"Wie soll ich Dich empfangen"

von Johann Sebastian Bach

Eine Ausstellung, von Dr. René Wehrli einsichtig ausgewählt und sorgfältig gruppiert, hat vor vier Jahren im Helmhaus von der Malerei dieser Spätzeit und von der ungebrochenen Schaffensfreude des alten Hermann Huber eindrücklich gezeugt.

Wer als Gast oftmals die still-schöne schöpferische Atmosphäre im Jägerhaus von Sihlbrugg erlebte, weiss um die Kraft und Empfindsamkeit dieses Künstlermenschen, die seine ganze Umgebung geprägt haben. Er weiss auch um das hilfreiche Wirken seiner tapferen Frau und wird die Erinnerung an beide dankbar bewahren.

Die Zürcher Kunstgesellschaft und die Maler, Bildhauer und Architekten der Sektion Zürich möchten in dieser Stunde den trauernden Angehörigen ihre aufrichtige Anteilnahme bezeugen.

Wir werden das Andenken Hermann Hubers in Ehren halten. -

VIOLINVORTRAG

von Hans Matthys  
an der Orgel: Walter Meyer

Adagio in g-moll  
von Antonio Vivaldi

## G E B E T

Herr, Gott, himmlischer Vater! Dank sei dir für des Menschen Leben und Wirken, dessen irdische Wallfahrt nun zu Ende gegangen ist; dass du ihn zum Werkzeug und Boten deines Reichthums, zum Vermittler deiner Freude für andere gebraucht und gesegnet hast. Wir preisen dich, dass du in schönen und schweren Stunden an ihm gearbeitet und ihm deine Durchhilfe bis zuletzt hast erfahren lassen. Deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist gross.

Hilf uns, treu und tapfer sein im täglichen Kampf, im Glauben an den, den du geliebt hast und in dem du auch uns liebst: Jesus Christus, den Todesüberwinder, den Herrn des Lebens, der da w a r ,  
der da i s t und der da k o m m t .

A m e n

Nun erbitten wir den Segen des Herrn für den Entschlafenen und für uns, die wir noch unterwegs sind:

Der Herr segne uns und behüte uns. Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über uns und sei uns gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns und schenk uns seinen Frieden. Der Herr lasse dir leuchten sein ewiges Licht und schenke dir die ewige Ruhe.

A m e n

\*

## ORGEL-AUSGANGSSPIEL

C h o r a l :

"Wie soll ich Dich empfangen"  
von Johann Sebastian Bach